

Verantwortliche  
Redakteure:  
A. Joencke, Insp. u.  
Prof.  
J. Jading, Past.  
Erscheint monatl. zweimal, zum Preise von 60 Cents d. J.

Halte, was du hast,  
dass niemand deine  
Krone nehme.

Offb. 3. 11.

Organ der ev.-luth. Synode von Wisconsin u. a. St.

Jahrg. 5.

Watertown, Wis., Dezbr. 1, 1869.

(Ganze No. 91.) No. 7.

Synodal-Versammlung.

Unsere Anstalts-Verhältnisse, namentlich was den gymnastischen und theologischen Theil derselben betrifft, sind in ein solches Stadium eingetreten, daß dieselben eine eingehende und allgemeine Besprechung von Seiten unserer sämtlichen Pastoren und Gemeinden sehr dringend erfordern. Da die Angelegenheit von so weit greifender Bedeutung und Wichtigkeit ist, daß sie die Kompetenz des „Board of Trustees“ übersteigt, und ein Aufschub bis zur nächsten jährlichen Synodalversammlung vom Board nicht verantwortet werden kann, so hat derselbe durch einen regelmäßigen Beschluß mich dringlichst ersucht, eine außergewöhnliche Synodal-Versammlung zusammen zu rufen.

Nachdem auch ich mich von der Nothwendigkeit einer solchen Versammlung überzeugt, bitte ich hiermit unsere sämtlichen Pastoren und Gemeinde-Delegaten sich zu einer solchen Synodal-Versammlung in der Kirche und Gemeinde des Herrn Pastor Adelsberg zu Watertown am 5. Januar 1870 einzufinden zu wollen. Die Verhandlungen werden an dem betreffenden fünften Januar Morgens um 9 Uhr ihren Anfang nehmen.

Der „Board of Trustees“ versammelt sich Tags zuvor zu einer Berathung im Seminar-Gebäude, wozu die Glieder desselben hiermit eingeladen sind.

Mit der wöchentlichen Bitte an alle Amtsbrüder und Gemeinden, die Versammlung zahlreich besuchen und beschicken zu wollen, zeichnet sich

S o h a n n e s B a d i n g, Präses.

I. Timoth. 3, 2.

Einige Gedanken über die Predigt.

(Kortsetzung.)

Also diesmal vom wohlfeilen Buß- und Bekehrungspredigerruhm. Wäre alles theuer zu nennen, was mit reichlichem Schweiß erworben wird, so müßte man diesen Predigerruhm auch einen theuren nennen. Er kostet ja wahrlich Schweiß. Fast kann's erbarmen, wie mancher Bekehrungs-eiferer schon nach der ersten Viertelstunde der Predigt buchstäblich krieselt vom Schweiß der Leib und Seele anstrengenden gewaltigen Arbeit. Allein trotz des vielen Schweißes bleibt der wohlfeile Buß- und Bekehrungspredigerruhm ein wohlfeiler. Denn was gehört doch außer dem Schweiß einer Stunde auf der Kanzel noch weiteres dazu? Außer einer guten Lunge, einem guten Mundwerk und einer Geiligkeit in den landläufigen Methodistenphrasen nichts! Es bedarf keines rechtschaffenen, sorgsam Ueberlegens und Erwägens des Textes, keiner fleißigen und treuen Arbeit in Vorbereitung der Predigt; in welcher dem alten selbstgerechten Adam bis in seine geheimsten Schlupfwinkel nachgegangen, und das sündliche Wesen recht klarlich aufgedeckt wird in seiner teuflischen und gottfeindlichen Natur und Art; es bedarf keiner gründlichen Auslegung des Gesetzes in

seinem geistlichen Sinne, dem Sünder vor Augen zu stellen seinen Fluch und seine Verdammnis in seiner Ungerechtigkeit, damit er lerne sich selbst erkennen als einen gänzlich verlorenen und hilflosen Menschen; es bedarf auch nicht, ja dessen bei den falschen Bußpredigern am wenigsten, einer hellen und klaren Darstellung des tröstlichen Evangelii, daß den armen Sündern vor Augen gemalt werde Christus, unser Bürge in seiner freien Gnade, daß ihnen hineingepredigt werde ins Herz der Glaube und sie zugreifen im Glauben und ergreifen das freie Verdienst Christi und seien dadurch wahrhaft bekehrte, selige und fröhliche Christenmenschen. — Alles des bedarfs bei dem professionmäßigen Bekehrungsprediger gar nicht. Ja, das sind ihm nur armselige Künste, damit sich nach seiner Meinung die geistlosen, selbst nicht recht bekehrten Prediger behelfen. Er weiß es ganz anders anzufangen, die Seelen zu bekehren, als diejenigen Prediger, welche nichts anders thun als treulich und ernstlich das Gesetz zu predigen zur Erkenntnis der Sünden und fröhlich und reichlich austheilen den Schatz des Evangelii zur Erweckung des Glaubens und Seligmachung der Hörer, und solches thun im herzlichem Glauben, daß Gottes Wort ausgerichtet werde an den Seelen sein Wert, wie er's verheißt. Und wie machen sie's denn, die gewaltigen, nach ihrer Meinung rechten, wahrhaftigen Seelenfischer und Befreier? Höre ihrer einen: Buße! Buße! Buße! so erschallt's mit gewaltiger Kraft der Lungen von Anfang der Predigt, ob's schon keine ist, bis zum Ende unaufhörlich. Jetzt malt er mit schrecklichen Farben, er kann's gar nicht schrecklich genug machen, den grimmigen Zorn Gottes! Er hat der Hölle Thore aufgethan und den Hörern ist's als sehen sie die Flammen leibhaftig! Jetzt wird plötzlich seine Stimme lieblich; er malt auf's süßeste die Freuden des Himmels, alle Wonnen der Seligkeit! Aber urplötzlich verfällt er in jämmerliche Wehklagen, wie vergeblich Ernst und Liebe an seinen Hörern sei; er droht, er schreckt, er hat die Gnadenthür in seiner Hand; noch ist sie geöffnet, bald aber wird sie verschlossen sein für ewig. Wie werden viele jammern und wehklagen, er aber, der Bußprediger, ist unschuldig an ihrem Blute. Ach! — und damit geht's wieder zu Rührungen über — er trüge sie ja gerne mit seinen Händen in den Himmel. — Wieder folgen Schreck- und Donnerworte — Aufforderungen zur Selbstprüfung — Warnungen, — Seligpreisungen — wie's gerade kommt — und nachdem sattfam die Hörer durch Hitze und Kälte, durch Hölleflammen und Himmelswolken gezogen, schließt die Predigt mit einem ganz besonderen Kraftworte, sei es rührenden, sei es erschreckenden. — Das sind ungefähr die Thaten einer gewaltigen Bußpredigt, die in ewiger Wiederholung aufgetischt werden. Und was ist leichter als das zu leisten? Was ist leichter, als auf diese Weise den Ruhm eines gewaltigen Predigers zu erlangen? So nennen wir mit Recht einen solchen Ruhm einen wohlfeilen,

schlechten. — Aber wir sagen noch mehr, nämlich dies, daß ein solcher Ruhm erkauft wird mit dem Schaden der Seelen. Denn was wirken denn solche Bußpredigten? Das wirken sie wohl, daß die schwarmgeistigen Leute, die allzeit hungrig sind nach Gefühlsaufregungen und Herzenserschütterungen, die ohne Saft und Kraft wahren Christenlebens in ihnen selber nur durch die stetig aufgeregten Gefühlsstimmungen in dem Wahn erhalten werden, wahrhaftige Gläubige zu sein, derartige Predigten loben, und den Prediger rühmen, aber heilsam sind die Predigten weder ihnen noch anderen. Können's auch nicht sein. Laß doch des Buße! Buße! schreiens noch so viel sein in der Predigt, wer lernt denn dadurch Buße thun, seine Sünde erkennen, sich verloren geben, an sich selbst verzweifeln, wie jeder muß, dem die angebotene Gnade süß, lieb und werth werden soll? Was hilft's denn von allen Seligkeiten überschwänglich reden, wenn nicht gründlich und klar vorgelegt wird, das liebe Evangelium, welches die Herzen aufthut, den Glauben schafft und den verzweifelnden Sünder mit Trost und Freuden erfüllt? Erzähle hundert rührende Bekehrungsgeschichten Jahr aus Jahr ein, sie mögen den schwammherzigen Gefühlschwärmern reichliche Thränen entlocken, aber schwerlich werden sie auch nur einer Seele zur Bekehrung helfen. Alle diese schwarmgeistigen, die Gefühle aufregenden Bekehrungspredigten sind nichts als ein klägliches Strohfeuer, welches im Augenblick die Augen der Hörer blendet, aber nachher sitzen sie desto mehr im Dunkeln und wissen nicht wo aus noch ein. Solche Bekehrungspredigten sind kein Segen, sondern ein Schaden für die Seelen. Ein treulicher Prediger, der wirklich für das Seelenheil seiner Hörer sorgt, wird sie verachten. Er wird im Glauben an des Wortes Kraft ruhig anhalten am fleißigen Auslegen des Gesetzes und des Evangelii und es wird nicht fehlen, daß in der Stille manchem Hörer die Nägel der Sündenkenntnis ins Herz dringen, welche die eiternden Wunden erzeugen, deren Brand dann das tröstliche Wort von der Vergebung der Sünden umsonst und ohne Verdienst lindert und ewig stillt; daß ohne Beschrei und äußerlich Wesen mehr und mehr das Häuflein derer wächst, denen wirklich das Evangelium in aller seiner Einfachheit süßer ist als Honig und theurer als viel seines Gold. Freilich bei den Thränen-, Seufzer- und Erschütterungshungrigen Gefühlschwärmern wird er nicht viel Günst haben und diejenigen, welche es lieben in demüthiger Heuchelei von ihrer einen Bekehrung zu reden und bemerken zu lassen, daß sie wohl zu sagen wüßten, was es koste recht Buße zu thun, auch diese werden ihn wenig loben; doch solche Erfahrungen muß er in Gottes Namen getroßt hinnehmen. Man erlebt da gar manches wunderliche. Man kann ernstlich und nachdrücklich in einer Predigt den Menschen in seiner eigenen Gerechtigkeit zu Schanden gemacht und ihn von seiner Verdammnis überzeugt haben, so geht doch einer oder der andere aus der Predigt und

läßt vermerken, die Predigt sei nicht rechter Art gewesen, dieweil darinnen die Menschen nicht zur Buße ermahnt wurden. Merke: der gute Mann nennt nur die Predigt eine Bußpredigt, welche reichlich mit der *Forderung*: thuet Buße! und mit dem *Worte* Buße gespickt ist. — Ja, noch verwunderlicher geht's. Laß einen Prediger recht gründlich die Argheit des Herzens aufdecken, laß ihn also predigen aus dem Geseß, daß dem Sünder auch gar nichts von eigenem Ruhme bleibt, daß er all sein eigenes Werk und Wesen als Schaden und Dreck erkennen muß, laß ihn recht klar aufzeigen, daß wir an uns nichts sind, nichts gutes und gottgefälliges vermögen und daß auch unsere besten Werke durch das Fleisch beschmutzt und verunreinigt werden, laß ihn zeigen, wie auch in dem Gläubigen der arge Same des Vertrauens auf sich selbst, des Selbstruhmes und der Heuchelei bleibe, — laß ihn das thun, was doch gewiß Buße predigen heißt, so kannst du's erleben, daß es große Liebhaber von Bußpredigten giebt, denen doch wirkliche Predigten zur Buße ein Aergerniß sind. Siehe, wenn du ihnen also Buße predigst, daß du etwa sprichst: Nimm doch nach ernstlicher Buße, seufzet und betet herzlich, laßt euer Herz doch brennen in rechten Bußschmerzen und eure Augen überfließen von bitteren Thränen, ruhet nicht, bis ihr ganz der Sünden entsagt und gänzlich euer Herz losgerissen habt, vom Fleisch und seinen Lüsten! — so wirst du mit solcher Bußpredigt ihnen angenehm sein. Nur das darfst du ihnen nicht sagen, daß sie in ihnen selbst nichts taugen und aus ihnen selbst gar nichts vermögen, — das wollen diese bußfertigen Seelen nicht hören. Deren sind so wenige nicht, die, wenn sie sich keines Stückes mehr rühmen, doch wenigstens ihrer Buße willen rühmen.

(Fortsetzung folgt.)

### Der Gulenruf.

(Eine Geschichte.)

In einem Dorfe im B. schen lebte ein junger Mensch, der ein ganz eigenthümliches Gewerbe trieb.

Von seinem Vater, der ein Weber war, aber im Herbst und Frühling an einer dem Dorfe D. nahen Gaide, wo viele Wachholderbeeren reiften, einen Vogelheerd hatte und viele Krammetsvögel hing, hatte er die Liebhaberei geerbt, Vögel zu ziehen und sie pfeifen zu lehren und zu allerlei Kunststücke abzurichten. Als sein Vater todt war, lebte er allein in seinem Häuschen, da er niemand mehr hatte, der ihm angehörte, stille und tadellos. Er fing auf dem Heerde die Krammetsvögel, die er in die nahe Stadt verkaufte und richtete Staare und Stieglitze ab, die er dann im Winter herum trug im Lande und jenseits der Grenze zu guten Preisen verkaufte. Dies eigenthümliche Geschäft warf ihm genug ab, um in bescheidener, zufriedener Einfachheit zu leben.

Die Staarmage lehrte er allerlei schöne Liederweisen und lustige Stücklein pfeifen, auch wohl einzelne Worte schwagen und die Stieglitze befestigte er vermittelst eines feinen Kettchens auf ein kleines Gerüst, das mehre halbkreisförmige Reife hatte, auf denen der Vogel sitzen konnte. Unten im vorstehenden Boden war ein Glas befestigt, darinnen das Trinkwasser sich befand. Vom obersten halbkreisförmigen Reife hing an einem feinen Kettchen ein kleiner Eimer, meist aus einem eisernen Fingerhute gemacht. Dies Eimerlein, lernte der Vogel voll Wassers durch seinen Schnabel und sein Füßchen, womit er auf das Kettchen trat, heraufziehen, um zu trinken, wenn er Durst hatte, und zur Seite ging ein Brettchen hinab, auf welchem ein kleiner Wagen auf vier Rädern stand,

der wieder mit einem solchen feinen Kettlein konnte heraufgewunden werden. In diesem Wägelin lag das leckere Futter. Wie das Eimerlein, so lernte der Vogel auch das Wägelin heraufwinden, wenn er Hunger hatte. So grausam auch die Sache ausah, so war doch nur das Anfesseln des armen Thierchens das Grausame, denn das Heraufziehen des Wassers und Futters machte dem Thierchen keine Mühe. Wie es Peter Brunn, so hieß der Vogelsteller von D., anfing, daß die Thiere, die er doch im Herbst wild einfing, schon bis gegen Fastnacht das Kunststück prächtig gelernt hatten, das begriff niemand im Dorfe; so viele es ihm auch nachmachen wollten, sie brachtens nicht fertig.

Peter lachte nur dazu, lehrte es aber wohlweislich niemanden. Er hatte einestheils seine rechte Lust an der Erziehung und Unterweisung der Thierchen, andernteils brachte es ihm ein leichtverdientes Stück Brod ein, denn vom Arbeiten hielt er nicht viel und gab darum auch die Leinwanderei bei Zeiten auf, um sich seiner Vogelabrichtung ungehemmt hingeben zu können. Hatte er nun im Frühling, wenn der Krammetsvögelstrich vorbei war, so ein Duzend Wasserzieher, so befestigte er die kleinen Gerüste, auf denen sie festgekettet waren, auf eine leichte Trage und ging lustig in's Land hinein. Seine Hausthüre schloß er zu und den Schlüssel gab er dem ehrlichen Nachbar. Kam er dann wieder, so fand er alles in bester Ordnung wieder.

Weit und breit im Lande war der lustige Vogelhändler Peter allen sogenannten Vogelnatren und allen Duden bekannt und mancher der lehtern qualte so lange an Vater und Mutter, bis sie ihm beim Peter einen abgerichteten Stieglitz kauften.

Peter machte, als er einmal sah, daß seine Thierchen überall beliebt waren, höhere Preise und brachte seine schöne Waare eben doch an den Mann. Er sah ein, daß er sich etwas sparen könnte und dies machte ihn nur eifriger.

Auf seinen Reisen brauchte er wenig. Er nahm mit allem Vorlieb und auf einem Bunde Stroh schlief er just so gut, und oft noch besser, als mancher auf weichem Pfühle. Ueberall in denjenigen Gegenden, wohin er seine Handelsgänge machte, hatte er seine befreundeten Wirthshäuser auf den Dörfern und die Wirthhe nahmen ihn gerne um wenig auf, weil, wenn es im Dorfe hieß: „der Vogelpeter ist da!“ die Bauern in Hausen ins Wirthshaus kamen. Peter besaß nämlich noch einige sehr beliebte Eigenschaften. Erstlich war er ein gar kunstreicher Sänger, steckte voller Lieder und sogenannter „Schnaderhüpfele“, die er mit seiner glockenreinen Stimme wunderhübsch sang; sodann konnte kein Mensch so armuthig erzählen, wie er. Er hatte den ganzen Kopf voll Gespenster, Ritter, und Gott weiß, was für Geschichten, die den Bauern ein angenehmes Gruseln machten. Auch kam er weit und breit herum; hörte allerlei Mähren und Begebenheiten und trug sie in seiner meisterhaften Weise den staunenden Hörern vor.

Dabei fand Peter seine Rechnung; denn bald zahlte dieser ein Seidel Bier, bald jener und der Wirth war eben auch nicht übel dran dabei.

Peter war so bereits Jahre lang immer wiedergekommen und immer willkommen, wo er einmal gewesen war.

Er schien ein harmlos gutmüthiger Mensch zu sein; war von untersehter, ungemein kräftiger Natur und an seinen schuigen Armen konnte man es wahrnehmen, daß er eine außerordentliche Muskelkraft besaß.

So war er denn auch einmal wieder auf seinem

Gandel, und diesmal war er bei weitem nicht so fröhlich als sonst, denn es ging schlecht mit seinem Verkaufe. Es hieß überall, die Vögelchen würden, weil sie so sehr sich plagen und abarbeiten müßten, gar nicht alt.

Es war ihm gar nicht um's Singen, weil er so schlechte Geschäfte machte, und der Gedanke kam ihm: wenn's nun einmal gar nicht mehr ginge, und wenn er alt würde und nicht mehr wandern könnte, was dann aus ihm werden sollte?

Das war ihm denn doch gar schwer aufs Herz gefallen.

In solchen Gedanken lag er unter einem schattigen Baume und grübelte dem nach; da kam ein Mann daher, der ihm ein Viehhändler zu sein schien.

Es war ein ziemlich klein Männelein und auch nicht mehr jung, denn seine schwarzen Haare hatten schon, die melirte Färbung, die man „Kümmel und Salz“ zu nennen pflegte.

War der Mann auch müde oder wollte er gerne Gesellschaft haben, wer kann's sagen? Aber er setzte sich zu Peter und sagte: „Grüß Gott, Vogelhändler! Ich mein', wir könnten selbender gehn?“

„Ist mir schon recht,“ sagte Peter mit freundlichem Gesichte, „wenn unser Weg dort hinaus geht.“ Er deutete damit in ein Thal, welches er von der ansehnlichen Höhe, die er eben erst erstiegen hatte, hinabzu steigen gesonnen war.

„Das ist auch mein Weg;“ versetzte der Alte.

„Seid wohl ein Viehhändler?“ fragte Peter.

„Gerathen!“ war des Alten Antwort, „Ich suche fettes Vieh im Lande, das dann andre holen.“

„Das ist schon ein Geschäft, das seinen Mann besser nährt, als mein's mich,“ sprach Peter, „und ich bin doch von Euer Junst, nämlich ein Viehhändler.“

Der alte Mann lachte herzlich und meinte, „das sei wahr. Er habe aber doch ein besseres Geschäft; denn der Einkauf seines Viehes koste nur fünf Finger und einen Griff, ihn aber koste es viel Geld und wenn eins auf der Reise fallire, so sei das Geld verloren.“

So in der Weise unterhielten sie sich und Peter vergaß bald seine trüben Gedanken und trostlosen Aussichten und plauderte wieder heiter und wohlgemuth, woran der Alte seine rechte Freude hatte.

Beide gefielen sich herzlich und setzten, als sie sich ausgeruht hatten, ihre Wanderschaft selbender fort in heiterem fröhlichem Zwiegespräch.

Der Alte war auch kein Briesgram und Kopfhänger, wußte auch eine Menge Geschichten aus seinem Leben und seiner Erfahrung zu erzählen, daß beide bald recht vertraut waren und vom Wege kamen und wußten nicht wie.

Abends saßen sie im wohlbekannten Wirthshause bei fröhlicher Bauerngesellschaft und der alte Viehhändler gewann den Peter ungemein lieb.

Die Nacht schliefen sie zusammen. Der Mond schien taghelle in das Stübchen und da der Viehhändler die süße Eigenschaft hatte, daß er im Schlafe einen Lärm machte, wie zwei Zimmerleute, die Balken schneiden, so erwachte mitten in der Nacht Peter, was sonst seine Gewohnheit gar nicht war.

Das Schnarchen des Alten ärgerte den Vogelhändler über die Maßen. Er konnte gar nicht einschlafen und warf sich in dem guten Bette bald auf die rechte, bald auf die linke Seite.

Endlich wollte er den alten Mann wecken und fühlte ihm an die Hüfte.

Da erschrak er aber ordentlich, denn der alte Mann hatte da eine dicke Wulst unter dem Hemde, die sich wie ein Stein anfühlte.

Das erregte Peters Neugierde in hohem Grade.

Was mag das sein? dachte er. Nun, fuhr er bei sich selber fort, was thut's? Der Alte schläft wie ein Sack und macht einen Spektakel wie ein trunkener Trompeter, der aus der Weise fiel. Du kannst ja einmal genauer fühlen. Wach wird er doch nicht.

Gedacht, gethan.

Wie erstaunt aber Peter, als das ein breiter, voller Geldgurt ist, in dem Kronthaler an Kronthaler liegt, den der Alte wohl aus Frucht, es möcht's einer herauswickeln, auch Nachts nicht ablegte.

Nun konnte Peter vollends nicht mehr einschlafen.

Himmel! dachte er, das mögen leicht ein paar Tausend Gulden sein, auch noch mehr, wer weiß? Wer doch so glücklich wäre! Ich wandere durchs Land, alle Jahre zwei Mal; plage mich mit den Thierlein und was bring' ich heim? Zehn, fünfzehn, zwanzig Gulden, wenn's recht gut geht; aber dann darfs wahrlich nicht gehen, wie auf diesem, meinem jehigen Gange, wo ich schon meine zehn Meilen von daheim weg bin, und habe erst einen Staarmaß und drei Stieglitze verkauft. Daß sich Gott erbarm!

Die vielen Kronthaler gingen ihm im Kopfe herum, und eh' er sich's versah, hatte ihn der Teufel versucht.

„Ich könnt's ihm abschneiden und mich fortmachen!“ der Gedanke flog ihm durch den Kopf.

„Pfui, das wär' gestohlen!“ sagte ein besseres Bewußtsein.

Und wenn ich's auch fertig brächte, sagte er dann wieder zu sich, so half's mir doch nichts; denn die Gensd'armen, die Rothtragen, die hätten mich am Krüppel, ehe ich mich's versähe, denn die Leute kennen mich hier, wie der Jäger seinen Hütherhund, und durchgehen könnt' ich nicht so schnell. Ja, in D. würden sie mich doch wiederfinden. — Nein, Peter, belaste dein Gewissen nicht!

Er legte sich herum; aber schlafen konnte er nicht, denn der Viehhändler schnarchte, daß man ihn über drei Häuser weit hören konnte.

(Fortsetzung folgt.)

### Der General-Council in Chicago.

Am 4. November versammelte sich der General-Council der Evangelisch-Lutherischen Kirche, welcher aber bis jetzt kaum ein Drittel derselben umfaßt, in Chicago. Etwa 75 Pastoren und — Laiendelegaten waren gegenwärtig. Zum Präsidenten wurde der bekannte Präsident der New-Yorker Synode, Ehrwürdige Krotell D. D., gewählt — offenbar eine sehr beachtenswerte Thatsache, da gerade dieser Herr sich ausgezeichnet hat durch den Eifer und die Entschiedenheit, mit welcher er die im General-Council noch vielfach herrschende Unionisterei vertheidigt. Unter den Beschlüssen sind besonders zwei anzuführen. Zuerst wurde die Herausgabe des neuen Deutschen Gesangbuches beschlossen. Das soll aus lauter unveränderten Liedern mit Einschluß aller Kernlieder unserer Kirche bestehen und hier begrüßen wir mit Freuden einen Fortschritt, da das bisherige Pennsylvanische Gesangbuch ein traurig verbessertes und halbrationalistisches Nachwerk war, das nun hoffentlich bald allenthalben abgeschafft wird. Sodann beschloß man ein Predigerseminar in Chicago zu gründen. Dieser Beschluß hat uns wirklich ebenso sehr überrascht, wie die seltsame Art und Weise auf welche er begründet wurde. An lutherischen Seminaren war bisher im Westen keineswegs übergroßer Mangel. Ein englisches in Illinois gieng vor einigen Jahren aus Mangel an Unterstützung zu Grunde. Ebenso ein

zweites, welches von der Frankean-Synode begonnen wurde. Unser eigenes Seminar haben wir mit dem St. Louiser vereinigt, um beide dadurch desto wirksamer zu machen. Wir fürchten das neue Seminar in Chicago, wenn es wirklich zu Stande kommen sollte, wird trübe Erfahrungen machen müssen, zumal der Generalcouncil gar wenig Gemeinden und Synoden hier im Westen zählt. Wahrhaft utopisch kommt uns die Aufgabe vor, welche diesem Seminar gestellt wird. Es soll daselbe nämlich dem schreienden Mangel an Predigern für den Westen abhelfen! Als ob der Predigernoth durch Gründung von Seminarien geholfen werde? Ja, wenn die Anstalten alle überfüllt wären und deshalb keine Schüler mehr aufnehmen könnten, ließe man sich das Mittel gefallen. Zählt doch das berühmte Seminar in Philadelphia kaum 2 Duzend. Böglinge mit den 59,000 Kommunikanten der Pennsylvanischen Synode und den Synoden von Pittsburg, New-York, Canada u. s. w. zu seiner Hilfe bereit. Wie viel Böglinge mag da das neue Seminar erhalten?

Zudem dürfte die zweite Aufgabe desselben noch schwerer zu realisiren sein. Diese besteht in nichts geringerm, als die verschiedenen doctrinellen Standpunkte der hiesigen Synoden zu vereinigen und eine größere Harmonie zwischen denselben herbeizuführen. Eine schöne Aufgabe! Nur ist uns unklar wie ein Seminar sie lösen kann; es müßten denn alle lutherischen Pastoren im Westen noch einmal aufs Neue ins Seminar geschickt werden, um dort die Weisheit und Liberalität des Church-Council zu studiren. Doch wird wahrscheinlich aus dem ganzen Plan nicht viel werden, da man zwei Dinge braucht an denen der Council eben keinen Ueberfluß hat: tüchtige Lehrkräfte und zahlreiche Studenten.

Ueber die bekannten 4 Punkte erfahren wir leider nur wenig. Zwar hatte der Präsident der Minnesotasyode, Pastor Siecker, einige Fragen, die sich auf diesen Gegenstand bezogen, gestellt; allein man half sich wieder mit dem alten erprobten Mittel. Zuerst suchte man allerlei Formfehler und Weilkünfte, um ausweichen zu können, und als das gegenüber der Beständigkeit des Fragestellers nicht mehr helfen wollte, sagte man in der bekanteten Weise: nun, nun; so daß wir jetzt ebenso klug sind, wie vorher. Pastor Brobst hofft, daß das alle Fragensteller befriedigen werde; zumal man nächstes Jahr dieselbe Prozedur zu wiederholen beabsichtigt. Wir sind gewissermaßen derselben Ansicht, denn unser Urtheil über den Generalcouncil ist durch die letzten Verhandlungen nur bestätigt worden.

Auch ein Prozeß. — Das „Calcutta Christian Repository“ bringt den Ausgang eines Prozeßes, in welchem das bürgerliche Gericht zum Nachtheil eines Söhns entschieden hat. Es heißt:

„Ein Chinese hatte ein krankes Söhnchen. Er machte kostspielige Anopferungen zu einem gewissen Gott, um seines Kindes Genesung zu bewirken. Es war aber alles vergeblich — dasselbe starb. Hierauf legte der Vater nun eine Klage ein vor Gericht, indem er den Gott des Vertragsbruchs beschuldigte. Die Sache wurde gehörig untersucht und der Gott vor's Gericht gebracht. Der Vater brachte nun vor, daß er Alles gethan habe, was vorgeschrieben sei, um die Gottheit auszuführen; allein in Folge eines sonderbaren Eigensinns oder Unvermögens habe der Gott seinerseits den Vertrag nicht erfüllt. Der Gott konnte sich nun gegen diese Anklage nicht vertheidigen und wurde verurtheilt und aus der Provinz verbannt.

### Paulus und Mose.

Aber wir wollen Paulum sehen, der zu den Galatern am 3. Cap. v. 10 also sagt: Denn alle, die mit des Gesezes Werken umgehen, die sind unter der Vermaledung (unter dem Fluch). Denn es steht geschrieben: Vermalediet sei jedermann, der nicht bleibet in alle dem, das geschrieben ist in diesem Buch des Gesezes, daß er's thue. Da siehst du nun, daß Paulus, da er dieselbige Sache handelt, die er zu den Römern handelt, und fast mit einerlei Worten von allen Gesezen redet, die im Buche des Gesezes geschrieben sind, so oft er der Werke des Gesezes gedenket. Und was noch wunderlicher ist, er führet da einen Spruch aus Mose: „Vermalediet sei jedermann, der nicht bleibet in alle dem, das geschrieben ist im Buch des Gesezes“ (5. Mose 27, 16.) da er doch gleich davor sagt und vermalediet alle, die mit des Gesezes Werken umgehen. Und scheineth gleich, als sei Paulus wider Mosen, nachdem einer ja sage, sage der andere nein. Das machet aber, daß die Sachen für Gott stehen, daß diejenigen, die den höchsten Fleiß thun am Gesez, das Gesez nicht erfüllen, derweil sie den Geist nicht haben, der allein das Gesez erfüllet, daran sie sich mit ihren Kräften wohl versuchen, aber nichts ausrichten. Also bleibet beides wahr, daß die vermalediet sind, die nicht bleiben in alle dem, das geschrieben steht im Buch des Gesezes u. s. w., und auch vermalediet sind, wie Paulus sagt, die mit den Werken des Gesezes umgehen. Denn beide, Moses und Paulus fordern den Geist, der die Herzen willig und lustig macht, ohne welchen Geist kein Werk des Gesezes, wieviel ich der auch thue, rechtfertigen, wie Paulus sagt; darum bleibe ich auch nicht in alle dem, das geschrieben steht, wie Mose sagt.

Luther (in: daß der freie Wille nichts sei.)

### Des Satans Werk.

Satan weiß wohl, daß wenn der Mensch seinen Jammer und Uebels erkennete, daß er keinen in seinem Reich behalten könnte, so albern ist der Teufel nicht, er weiß wohl, daß Gott die Menschen, die ihren Jammer erkennen und um Hilfe rufen, ohne Hilfe und Rettung nicht lassen kann, indem er allenthalben in der Schrift von sich rühmen läset, er sei ein Gott, der da nahe sei denen, so zerschlagene Herzen haben Ps. 34, 12. Und nachdem Christus selbst zeuget: Er sei gesandt, das Evangelium den Armen zu predigen. Lucä 4, 18. Derohalben ist es eigentlich des Teufels Werk, daß er die Menschen verblende und halte, daß sie ihren Jammer nicht erkennen, sondern sich vieles und großes Vermögen unterstehen. Wiederum ist es Moses und des Gesezes Werk und Amt, daß er durch das Gesez dem Menschen seinen Jammer offenbare, daß er zerschlagen und zu Schanden werde, sich selbst erkenne, nach Christo und der Gnade in ganzer Demuth sich herzlich sehne und also selig werde. (Luther.)

### Kirchliche Nachrichten.

Zuland.

Das Ministerium von New-York, das sich vor zwei Jahren von der General-Synode trennte und lutherisch werden wollte, ist nun wieder mit der zur General-Synode gehörigen englischen Synode von New-York in Delegatenwechsel getreten und hat

sich auch durch die Wahl des Dr. Krotel als Präsident zu dessen ausgesprochener Stellung bezüglich der „vier Punkte“ bekannt. Daß es ihm aber mit seinem unionistischen Wesen nicht nur nicht gelingt, sich auszudehnen, sondern nicht einmal sein Feld zu behaupten, beweist der Umstand, daß im Laufe dieses Jahres sich mehrere Gemeinden von ihm getrennt und Pastoren der Missouri-Synode berufen haben.

In der Niederdeutsch-Reformirten Kirche soll der vierte Theil der Prediger ohne Gemeinden sein, und in der Presbyterianer Kirche, alter Schule, sollen wenigstens 800 Prediger sein, die jahrelang um Gemeinden gebeten haben.

Zur Berichtigung bringt die Luth. Kirchenzeitung der Ohio-Synode folgendes: „In unserem Bericht über die New-York-Synode sagten wir, daß, so viel wir wissen, nur diese Synode des „Concils“ mit der General-Synode Delegaten wechsle. Dem ist aber nicht so, wie wir aus einer scharfen Zurückweisung, die uns der „Lutheran“ gibt, ersähen. Auch die alte Synode von Pennsylvania, die „Mutter-Synode“, wechselt Delegaten mit Synoden, die noch zur General-Synode gehören. Das meinen wir hiemit pflichtschuldigst, als Berichtigung unserer Aussage über das New-York-Ministerium, müssen aber zugleich unser Bedauern darüber aussprechen, daß die alte Mutter ihren Töchtern ein so schlechtes Beispiel gibt.

In Boston hielten neulich etwa 200 Mitglieder verschiedener evangelischer Kirchengemeinschaften eine Versammlung, um den Vater Syacinthe zum Besuch jener Stadt einzuladen. Von dem hiesfür ernannten Committee wurde Hr. Geo. Prentiss nach New-York abgesandt, und auf dessen Auredede hat P. Syacinthe erwidert: Ich weiß die hohe Ehre, welche mir durch den Gruß der von Ihnen repräsentirten Geistlichkeit zu Theil geworden, sehr wohl zu schätzen; ich bin von den durch Sie zum Ausdruck gebrachten Aeußerungen der christlichen Sympathie und des Wohlwollens gerührt, doch ich bin ein Katholik und hoffe einer zu bleiben. Ich habe nicht mit der Kirche, sondern nur mit ihren Mißbräuchen gebrochen. Ich erkenne wahre Christen in allen protestantischen Körperschaften an, denn ich glaube, daß die wahre Kirche, welche Alle umfaßt, die Christum als ihr Haupt bekennen, weit größer als irdische Organisation ist. Ich kam nach Nordamerika, um der Aufregung zu entgehen und ein wenig auszuruhen. Ich werde bald nach Europa zurückkehren, hoffe aber dieses Land wieder zu besuchen. Wenn möglich, werde ich Boston noch im November besuchen, und dann würde es mich freuen, diejenigen zu sehen, die Sie repräsentiren, und ihnen meine Stellung völliger zu erklären. Die Zukunft ist dunkel und ungewiß, aber meinem Gewissen werde ich bis ans Ende Folge leisten. Grüßen Sie in meinem Namen mit christlichem Gruße alle, in deren Namen Sie mich begrüßen. (Ref. K. 3.)

Brigham Young theilte dem Dr. Tiffani mit, daß aus der Methodistenkirche sich mehr Mitglieder zum Mormonenthum bekehren, als aus irgend einer anderen Kirche. Dr. T. meint, die Anlegung einer Methodistenkirche in der Salzseestadt würde der Sache Einhalt thun.

**Kirchliche Nachrichten.**

**Ausland.**

Die Germanenburger Mission, die fünfundsanzig Jahre alt ist, hat gegenwärtig 43 Stationen in Indien, Australien, den Inseln des

Indischen Oceans und Afrika. Ein Missionar soll unter die Muhamedanischen Tartaren gesandt werden und man gedenkt, auch einen unter die Chinesen in Californien zu senden. Die Einnahmen beliefen sich im letzten Jahre auf 50,000 und die Ausgaben auf 44,590 Preussische Thaler. — Die Leipziger Mission hat 15 Missionare in Indien mit 6 eingeborenen ordinirten Predigern, 4 Candidaten, 69 Catecheten und 100 Lehrern. Die Zahl der Convertirten in ihren Kirchen ist 8517. Die Einnahmen im letzten Jahre betrug 56,160 und die Ausgaben 61,799 Thaler.

Das Concil. — Aus Paris wird unter dem 11. November per Telegraph gemeldet, daß schließlich doch das Dogma der Unfehlbarkeit des Papstes dem oecumenischen Concil nicht aufgedrungen werden soll. Berichte von Rom, augenscheinlich auf guter Autorität basiert, melden, daß der Papst erklärt, er müsse mit Sicherheit auf eine achtungsgebietende Majorität der Bischöfe zu Gunsten dieses Dogmas rechnen können, denn andernfalls würde er vorziehen, daß der Gegenstand gar nicht zur Sprache gebracht werde, um Discussionen zu vermeiden, welche den Einfluß des Grundsatzes dieser Frage schwächen könnten. Die Jesuiten machen indessen nichtsdestoweniger alle nur möglichen Anstrengungen, eine überwältigende Majorität zu Gunsten der Erklärung der Unfehlbarkeit des Papstes zu gewinnen.

Das allgemeine päpstliche Concil rückt näher, denn noch zu Ende dieses Jahres soll es eröffnet werden. Zur Berathung und Behandlung, wenn davon überhaupt viel die Rede sein wird, sollen folgende Fragen kommen: 1) Die Himmelfahrt der Maria. Dem jetzigen Papst Pius IX. liegt die Verherrlichung der Mutter Maria ganz besonders am Herzen. Daß es schon zum Glaubenssatz gestempelt worden, daß Maria sündlos empfangen worden sei, ist noch nicht genug; die gökendienerrische Marienverehrung verlangt darnach, die Maria in allen Stücken dem Herrn gleich zu stellen und darnach soll's nun zum Glaubenssatz gemacht werden, daß Maria, weil sie sündlos gewesen, auch nicht haben sterben können und wirklich, ohne den Tod gesehen zu haben, in den Himmel aufgeföhren sei. 2) Der Syllabus soll bestätigt werden. Dieser Syllabus ist ein schon mehrere Jahre alter Erlass des Papstes, worin er alles außer der katholischen Kirche und ihrer Lehre verdammt, die Bibelgesellschaften für pestbringende Institute, die Eisenbahnen für heillose Erfindungen erklärt u. s. w. 3) Der Satz, daß der Papst über den allgemeinen Concilien steht, soll zum Glaubenssatz gemacht werden, und ebenso 4) der Satz, daß der Papst zu Rom unfehlbar sei. Es soll also zum Glaubenssatz für die katholische Kirche gemacht werden, daß alle Entscheidungen und Erklärungen, welche der Papst in Sachen des Glaubens und Lebens giebt, gerade ebensoviel gelten, als wären sie Wort Gottes. Die letzten beiden Fragen sind schon seit langer Zeit Streitfragen zwischen den verschiedenen Parteien der katholischen Kirche gewesen und man kann wohl neugierig sein, ob diesmal der Papst den Sieg davon tragen wird. Die Jesuiten arbeiten mit aller Macht für ihn und deshalb zweifeln auch viele gar nicht daran, daß die große Mehrzahl der versammelten Bischöfe für den Papst sein wird. Doch ist in den letzten Tagen die Nachricht gekommen, daß der Papst selbst sich nicht allzu große Hoffnung auf eine solche Majorität macht und daß, wenn die Aussichten auf eine solche nicht noch besser und gewisser werden, dies Dogma von der Unfehlbarkeit des Papstes dem Concil gar nicht wird vorgelegt werden.

**Warnung.**

Ein gewisser Lehrer Kopelle gebraucht ein, nicht der Wahrheit gemäß, ausgestelltes Zeugniß von dem früheren Sekretär der ev. luth. Synode von Minnesota dazu, in den Gemeinden als Prediger Eingang zu finden. Da derselbe bei einer Untersuchung seitens der Beamten der Synode, als ein höchst unlauterer, unredlicher Character offenbar geworden ist, gegen den auch sonst noch schwere, nicht aufgekärte Anklagen vorliegen, so wird es zur traurigen Pflicht, die ganze Kirche vor ihm als einem des Predigamtcs gänzlich unwürdigen Menschen zu warnen, besonders da er es in der Heuchelei zu einer erstaunlichen Fertigkeit gebracht hat.

S. P. Siecker, Präsi, der luth. Synode von Minnesota.

**Schulstelle Gesuch.**

Ein verheiratheter Lehrer sucht sofort eine für ihn passende Schulstelle. Näheres zu erfragen bei Pastor, A. Söyer, Princeton, Green Lake Co., Wis.

**Der lutherische Kalender**

auf das Jahr 1870, herausgegeben von Past. Bröbst, ist erschienen. — Preise: 1 Exemplar 10 Cts.; das Dugend 70 Cts., mit Porto 80 Cts.; 15 Exemplare 1 Dollar, portofrei; 50 Exemplare für \$3.00, portofrei; 100 Exemplare, Porto einbegriffen, für \$5.80.

**Quittungen.**

Für's Gemeindeblatt: Mr. Popp, Kruse, Jenß, Barmann IV. je 60 Cts., Rev. G. Reim IV. \$9.60, Rev. Ritter V. 60c, Rev. W. Michael V. 60c, Mr. Schöllkopf V. 60c, Mr. Wegner IV. 60c, Rev. J. Bading V. 35.00, Rev. Sprengling V. 5, Rev. Siecker IV. 5, Rev. Hüber IV. 1.80, V. 60c, Rev. Nietmann V. 2, Mr. Grubendorf IV. 60c, Rev. Baarts IV. 3, Rev. Waldt IV 12, für Town Dale 1.80, Rev. Meherhoff IV. 12, Rev. Kilian IV. 13.20, V. 6.60, Rev. Rittel V. 1.20, Prof. Stellhorn V. 60c, Rev. Adelberg V. 60c, für Watertown IV. 3.45, V. 18, Rev. Straßen V. 60c.

Für Wittwenkasse: Rev. Denninger Erntefestcollekte \$14.50, Rev. Rittel 5, aus La Crosse Collekte 5.90. J. Bading.

Quittung für Emigranten - Mission: Durch Pastor J. Bading, Milwaukee, Wis., \$12, d. Past. Goldammer, Jefferson, Wis., von der ev. luth. St. Johannis-Gemeinde \$10.

F. Garlich, Schatzmeister  
Beekman-Str., N. Y.

Für's Seminar: Durch Pastor Dypen aus Columbus für arme Studenten \$29.50, d. P. Schug aus Burlington Reformationen-Collekte 10.75, d. P. Jäckel vom Frauenverein der Gnaden-Gem. \$90, d. P. Biefeld 2.70, d. P. Gansewitz 2.60, d. P. Dvish 8.26.

Collectirt in der Lucas-Gem. Town Sheboygan für Unterhaltung des Schülers Rommensen 5.50.

Für die Anstalten (Abtragung von Schulden): Schöff u. Uffelmann \$5, John Vock 10, aus T. Ripon Sommer 10, F. Salzvedel 5, aus Columbus v. C. Hannemann 5, aus P. Denningers Immannels-Gem. W. Marten 5, Fr. Sildebrandt 2, d. P. Kilian von L. Zeidler 5, C. Haberborn 5, d. P. Sieglor von Carl Tepler 15, John Meinte 5, Franz Meiler 5, Fr. Wegehn 5, Michael Baleshe 3, Wm. Maeltke 1, Franz Martin 5, Aug. Schulz 2.  
Geo. Samm.

Im Verlage von **G. Brumber,**  
West-Water-Street No. 306,

Milwaukee, — — — — Wisconsin,  
erscheint demnächst:

**Volkschul-Lesebuch,**  
unter Mitwirkung  
der evangelischen Schullehrer-Seminare zu Bunz-  
lau und Steinau,  
bearbeitet von dem  
evang. Schullehrer-Seminar zu Münsterberg.